

# „Ich werde in ihrer Mitte wohnen ...“

Gottes Gegenwart in seinem Volk

Dr. Franz Sedlmeier ist Professor für Alttestamentliche Wissenschaft und Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Augsburg. Im folgenden Beitrag zeigt er auf, wie das Alte Testament in vielfältiger Weise das Wohnen Gottes bei den Menschen bezeugt. Zudem weist er auf die Wirkungsgeschichte dieser alttestamentlichen Vorstellung vom Wohnen Gottes bei den Menschen hin, sowohl in der nachbiblisch-jüdischen Rede von der „Schechina“ als auch in der neutestamentlichen Botschaft von der Gegenwart Christi inmitten der Seinen.

Es war eine Zeit der Zusammenbrüche. Was über Jahrhunderte hin Halt und Orientierung gegeben hatte, lag danieder. Perspektiven gab es nicht. Die großen Hoffnungen waren dahin. Und niemand wusste so recht, wie es weitergehen sollte. Das Land war verwüstet, Feinde hatten es okkupiert. Der Tempel, der Ort der göttlichen Gegenwart, lag in Schutt und Asche. Teile der Bevölkerung hatte man verschleppt. Sie lebten in der Fremde, fern der Heimat. Ein Chaos war hereingebrochen über die Menschen damals. Es schien, als hätte Gott sein Gesicht verborgen.

## **1. Gottes Sehnsucht – der lebendige Mensch**

Einige Theologen, deren Namen wir nicht kennen, stellten die Menschen ihrer Zeit vor eine Alternative: Entweder wir fixieren uns auf das Negative, auf das Chaos. Dann wird dieses heillose Durcheinander auch weiterhin unser Leben prägen. Oder – wir geben Gott eine Chance. Dann wachsen noch mitten in den Wüsteneien Räume der Hoffnung, Räume des Lebens. Denn – so die hintergründige Gottes- und Welterfahrung der biblischen Autoren – Gott will bei den Menschen wohnen. Mitten im Chaos der Menschen will Gott seine Wohnung, sein Zelt aufschlagen.<sup>1</sup>

### ***Im Chaos Gottes JA entdecken***

Damals – in der Zeit des so genannten babylonischen Exils – wurde der erste große Text der Bibel geschrieben, Gen 1,1-2,4a. Nach diesem „Schöpfungsbericht“ baut Gott aus dem lebensfeindlichen Chaos (Gen 1,2) durch sein wirkmächtiges und lebensschaffendes Wort einen Lebensraum. Jedem Geschöpf, jedem Lebewesen wird der ihm eigene Lebensraum zugewiesen (Gen 1,3-31). Die Erschaffung des Menschen, von Mann und Frau, stellt einen Höhepunkt in der Schöpfungszählung dar (Gen 1,26-31). Gott geht eigens mit sich selbst zu Rate: „*Lasst uns Menschen machen*“. Es ist eine bewusste und überlegte Entscheidung für den Menschen. Gott will den Menschen! Wie auch immer der Mensch entwicklungsgeschichtlich entstanden sein mag, von ihm gilt: Du bist von Gott gewollt. Über deinem Leben steht ein großes Ja-Wort. Es ist das Ja-Wort Gottes – von allem Anfang an.

Zugleich ist dieser von Gott bejahte Mensch ganz Teil der Schöpfung. Von Gott gewollt und bejaht lebt der Mensch in einer Schicksalsgemeinschaft mit der gesamten Schöpfung. Zusammen mit ihr ist er auf Gott verwiesen und von ihm abhängig.

### ***Der Mensch – Abbild Gottes***

„*Lasst uns Menschen machen, als unser Abbild, uns ähnlich.*“ Im alten Orient, der Welt, aus der die Bibel kommt, verstanden sich die Herrscher häufig als Abbild ihrer Gottheit. So etwa die Großkönige von Assyrien und Babylon oder die Pharaonen von Ägypten. Sie verbanden damit die Vorstellung, dass etwas vom göttlichen Glanz, von der göttlichen Herrlichkeit auf ihnen ruhte. Was in der Umwelt Israels nur die ganz Großen und Mächtigen von sich sagen, das gilt nach dem biblischen Zeugnis für alle Menschen. Ein jeder Mensch, ob stark oder schwach, gesund oder krank, ob Mann oder Frau, klein oder groß: ein jeder Mensch trägt in sich eine königliche Würde. Der Glanz des göttlichen Lichtes ruht auf ihm. Ein jeder Mensch ist gerufen und berufen, Lichtträger zu sein und Licht zu verbreiten.

Auf einen weiteren Brauch aus der Welt der Bibel sei hingewiesen. Könige, die ein großes Reich beherrschten, ließen nicht selten in den verschiedenen Provinzen ihres Reiches Bilder von sich aufstellen. Dadurch brachten sie zum Ausdruck: In diesem Bild – einer Statue oder einem Relief – bin ich selbst anwesend. Das Bild re-

<sup>1</sup> In der Zeit des babylonischen Exils im 6. Jh. v. Chr. liegt vermutlich die Geburtsstunde der „Schechina-Theologie“, jener narrativen Theologie, die das Wohnen Gottes bei seinem Volk reflektiert, auch wenn die JHWH-Gläubigen im Exil die eigene Verlorenheit und die Erfahrung der Gottferne auf dramatische Weise zu durchleben haben.

präsentierte den Herrscher, es vergegenwärtigte ihn.

Übertragen auf die Aussage, der Mensch sei Abbild Gottes, bedeutet dies: Im Menschen wird Gott auf besondere Weise in seiner Schöpfung gegenwärtig und wirksam. Gott will durch ihn in der Welt anwesend sein. Der Mensch ist gleichsam Gottes „Anwesen“ in der Schöpfung, der Ort, an dem Gott und Schöpfung einander in besonderer Weise gegenwärtig werden können.

### **Das verratene Abbild**

Die Berufung, Abbild Gottes zu sein, schließt eine besondere Verantwortung mit ein. Deshalb erhält der Mensch den Auftrag zu „herrschen“, ein missverständlicher und häufig auch ein missverständener und missbrauchter Auftrag. „Herrschen“ bedeutet nicht Willkür und Unterdrückung, nicht Machtausübung um jeden Preis oder rücksichtslose Ausbeutung vorhandener Ressourcen, sei es in der Natur, sei es beim Menschen. Das Gegenteil ist der Fall! „Herrschen“ ist im alten Orient ein sehr positiv besetzter Ausdruck. Der Herrscher ist zugleich der Hirte. Ihm ist es aufgegeben, den Frieden zu schützen, den Lebensraum zu bewahren und zu gestalten, Recht und Gerechtigkeit durchzusetzen, damit ein gelingendes Zusammenleben möglich wird. Nach der biblischen Schöpfungserzählung kann der Mensch diese ihm übertragene Aufgabe nicht selbstmächtig oder willkürlich wahrnehmen. Sie ist

ihm von Gott selbst anvertraut. Sie ist deshalb auch in Verantwortung vor Gott und in seinem Sinne auszuüben. Der Mensch handelt als Abbild Gottes, wenn er sich an der göttlichen Weisung, am göttlichen Willen orientiert. Das machtvoll wirkende Wort Gottes, das ihn selbst ins Dasein gerufen hat, soll auch in seinem Leben Raum gewinnen, ihn erneuern und ihm den Weg weisen.

Doch wie sieht die Welt des Menschen tatsächlich aus? Neben die Schöpfungsgeschichte stellt die Bibel die Erzählung von der Sintflut: Der Mensch verrät seine Bestimmung, Abbild Gottes zu sein. Er verübt Gewalttat – das Gegenteil von „Herrschaft“ – und löst so das Chaos aus, das in das kosmische Bild der großen Flut gekleidet ist. Das ist die Situation des Menschen – immer wieder. Die beiden großen Erzählungen von Schöpfung und Flut wollen nicht ein „Vorher“ – „Nachher“ darstellen, sondern sie zeigen die Welt, wie sie von Gott her gedacht ist (der Mensch als Abbild) und wie sie vom Menschen her immer wieder wird (das verratene Abbild). Dem Realbild der Welt (die Flut als Chauserfahrung: „Gott sah, und siehe, sie [die Erde] war verderbt“) wird das Idealbild einer Welt im Sinne Gottes entgegengesetzt: „und Gott sah alles, was er gemacht, und siehe, es war sehr gut“ bzw. „sehr schön“<sup>2</sup>. In dieser widersprüchlichen Welt, die einerseits durch Zerstörung und Chaos erschüttert wird, die aber zugleich so entworfen ist,

<sup>2</sup> Das hebräische Wort für „gut“ - טוֹב - kann auch „schön“ bedeuten, zielt also auf das Glück Gottes angesichts seines Werkes.

dass sie Gottes verwandelnde und erneuernde Gegenwart aufzunehmen vermag, lebt Israel, lebt die Kirche.

Wenn es aber schon die Berufung eines jeden Menschen ist, die Gegenwart Gottes in dieser Welt der Widersprüche zu repräsentieren, wozu gibt es dann Israel? Und wozu braucht es eine Kirche, die nach Ausweis der neutestamentlichen Schriften ihr Selbstverständnis unter Rückgriff auf alttestamentliche Texte profiliert? Wozu also spricht die Bibel noch von einem auserwählten Volk, wenn doch jeder Mensch in der Schöpfung gerufen ist, „An-Wesen Gottes“ zu sein?

## **2. Gottes Zelt unter den Menschen**

Kehren wir zurück zum ersten „Schöpfungsbericht“. Am siebten Tag ruht Gott, eine hintergründige Aussage. Der siebte Tag ist der Tag der Vollendung und der Lebensfülle (Gen 2,1-4a). Gottes Ruhen ist Zeichen der Vollendung. Doch es ist ausdrücklich nur von der Ruhe Gottes die Rede, nicht hingegen von der des Menschen. Bei Gott und in ihm ist die Schöpfung vollendet. Wie aber kommt diese Fülle zu den Menschen, wie in ihre Welt? Die Beschreibung dieses siebten Tages in Gen 2,1-4a weist unter Verwendung gezielter Stichworte über den ersten „Schöpfungsbericht“ hinaus – auf die Sinaiperikope Ex 19-40\*.

### ***Träger des göttlichen Lichts***

Nach den Ereignissen der Befreiung und Rettung aus der Hand des Pharao (Ex 1-15) kommt Israel über die Wüste (Ex 15-18) hin zum Sinai (Ex 19ff.). Sechs Tage, so heißt es in

Ex 24,15ff., ist der Berg von der Wolke bedeckt. Es geschieht nichts. Die Wolke ist Zeichen der göttlichen Gegenwart. Gott erscheint als der Unverfügbare und Unnahbare. Am siebten Tag hingegen steigt Mose auf den Berg und tritt ein in die Wolke. Er erfährt den gegenwärtigen Gott. Die Herrlichkeit Gottes zeigt sich dem ganzen Volk. Israel darf Anteil nehmen an der Vollendung und an der Herrlichkeit, die bei Gott ist. Dieser siebte Tag ist eben der Tag, an dem nach Gen 2,1-4 die Welt bei Gott vollendet ist.

*„Dann stieg Mose auf den Berg, und die Wolke bedeckte den Berg. Die Herrlichkeit des Herrn ließ sich auf den Sinai herab, und die Wolke bedeckte den Berg sechs Tage lang. Am siebten Tag rief der Herr mitten aus der Wolke Mose herbei. Die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn auf dem Gipfel des Berges zeigte sich vor den Augen der Israeliten wie verzehrendes Feuer. Mose ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg hinauf. Vierzig Tage und vierzig Nächte blieb Mose auf dem Berg.“* (Ex 24,15-18)

Dies bedeutet: In Israel soll etwas von der Vollendung und vom Abglanz Gottes aufscheinen und so in der Welt sichtbar werden. Gottes Herrlichkeit, Gottes Sabbat soll Israel „wie verzehrendes Feuer“ anstecken und durch Israel die Welt berühren und anrühren. Im Neuen Testament entspricht dem die Aussage der Bergpredigt: „Ihr seid das Licht der Welt ... Eine Stadt auf einem Berge kann nicht verborgen bleiben ...“ (Mt 5,14-16). Warum und wozu also gibt es Israel

und die Kirche? In einer als zwiespältig und zerrissen erfahrenen Welt soll durch das von Gott erwählte Volk etwas von der Vollendung, von dem Ganzen ansichtig werden, das Gott geschaffen hat und das zu verwirklichen er beabsichtigt. Israel wird ausgewählt, weil Gott den Abglanz der Vollendung in der Welt zeigen will. Von diesem Licht her kommt die Würde und Größe des Menschen als Abbild Gottes je neu in den Blick. Deshalb ist es Israel und der Kirche in besonderer Weise aufgetragen, die dem Menschen von Gott zugesprochene Würde zu schützen und sie immer neu ins Licht zu halten.

### **Ein Haus aus lebendigen Steinen**

Was geschieht auf dem Berg? Mose schaut das himmlische Heiligtum, Gottes himmlische Wohnung. Warum und wozu sieht er die himmlische Wohnung? Er soll dieses Heiligtum auf Erden bauen.

*Ex 25,1.8-9: Der Herr sprach zu Mose: Macht mir ein Heiligtum! Dann werde ich in ihrer Mitte wohnen. Genau nach dem Muster der Wohnstätte und aller ihrer Gegenstände, das ich dir zeige, sollt ihr es herstellen.*

Wie im Himmel, so will Gott auch auf Erden wohnen. Israel selbst soll Gottes Heiligtum sein, ein Haus aus lebendigen Steinen. Gott will in seinem Volk Israel und durch dieses in der Welt gegenwärtig sein.

Dazu also gibt es Israel, das auserwählte Volk, und dazu gibt es auch die Kirche: damit Gott in ihrer Mitte wohnt und so etwas von der Vollendung, die bei Gott ist, der Welt mitteilen kann.

### **Gottes verwandelnde Gegenwart**

Im nächsten Abschnitt geht es um das heilige Zelt, um das „Zelt der Begegnung“, und um die verwandelnde Kraft der göttlichen Gegenwart.

*„Ich werde mich dort den Israeliten offenbaren und mich in meiner Herrlichkeit als heilig erweisen. Ich werde das Offenbarungszelt, den Altar, Aaron und seine Söhne heiligen und für meinen Priesterdienst weihen. Ich werde mitten unter den Israeliten wohnen und ihnen Gott sein. Sie sollen erkennen, dass ich der Herr, ihr Gott bin, der sie aus Ägypten herausgeführt hat, um in ihrer Mitte zu wohnen, ich, der Herr, ihr Gott.“* (Ex 29,43-46)

Gottes Gegenwart inmitten seines Volkes führt nicht nur dazu, dass Israel seinen Gott neu wahrnimmt. Israel wird bei dieser Begegnung selbst erneuert und geheiligt. Gottes Gegenwart lässt Israel auch seine eigene Geschichte in einem neuen Lichte sehen und als Weg mit Gott verstehen. Gottes Weg mit seinem Volk ist auf dieses Ziel ausgerichtet: Gott eine Wohnung zu bereiten.

Der Wesenskern Israels, Israels Sein besteht somit darin: Es ist ein Gefäß für die Gegenwart Gottes in der Welt. Israel in all und mit all seinen Grenzen ermöglicht Gott, seine Herrlichkeit in der Welt aufscheinen zu lassen. Die verwandelnde Kraft der göttlichen Gegenwart wird so zur Botschaft für die Welt.

### **Dem Lebensrhythmus Gottes lauschen**

Zur Vollendung der Schöpfung (Gen 2,1-4a) gehört die Vollendung des

Heiligtums (Ex 40,33). Nicht nur die Heilsgeschichte Israels, auch die Schöpfungsgeschichte als Ganze zielt darauf hin, Gott eine Wohnung zu bereiten – durch Israel. Wo Gott gegenwärtig wird, finden Schöpfungs- und Heilswirklichkeit zueinander und verweisen aufeinander.

*„So vollendete Mose das Werk. Da bedeckte die Wolke das Offenbarungszelt, und die Herrlichkeit JHWHs erfüllte die Wohnung. Mose konnte nicht in das Offenbarungszelt eintreten, weil die Wolke sich dort niedergelassen hatte und die Herrlichkeit JHWHs die Wohnung erfüllte.“* (Ex 40,33b-35)

Hellhörig zu sein für die göttliche Wirklichkeit und das ihm anvertraute Heilige zu hüten, wird so zur großen Aufgabe Israels in der Welt und für die Welt. Die Gegenwart Gottes zu schützen lässt sich freilich nicht auf Sabbat und Gottesdienst beschränken. Dazu gehört das ganze Leben, Sabbat und Alltag. Auch das Leben im Alltag mit seinen Rhythmen will durchdrungen sein von dieser göttlichen Gegenwart. In den Worten des biblischen Textes: *„Immer, wenn die Wolke sich von der Wohnstätte erhob, brachen die Israeliten auf, solange ihre Wanderung dauerte. Wenn sich aber die Wolke nicht erhob, brachen sie nicht auf, bis zu dem Tag, an dem sie sich erhob.“* (Ex 40,36-37)

Israels wichtigste Aufgabe auf dem Weg durch die Wüste hin zum Land der Verheißung und Lebensfülle besteht zunächst darin, für die göttliche

Gegenwart wachsam zu sein. Zeiten der Ruhe und des Aufbruches, des Innehaltens und Neubeginns bestimmen sich von der göttlichen Gegenwart her. Die Gegenwart Gottes prägt den Lebensrhythmus des Gottesvolkes. Dieses „ante omnia“ einer wachenden Liebe für die göttliche Gegenwart ist konstitutiv für den Weg Israels durch die Zeiten, es bleibt auch konstitutiv für den Weg der Kirche.<sup>3</sup>

### **3. Juden und Christen – gemeinsam den lebendigen Gott bezeugen**

Dass Gott bei den Menschen Wohnung nehmen will, bezeugt das Alte Testament auf vielfältige Weise. Nicht nur die Vätererzählungen der Genesis oder die oben aufgezeigten Texte aus dem Buch Exodus, auch die Psalmen (vgl. Ps 23; 46) und die prophetische Literatur wissen darum. So entwirft z.B. der Prophet Ezechiel in seiner Heilsverkündigung hoffnungsvolle Bilder, die ein zukünftiges, nicht mehr verlierbares Leben in der Gegenwart Gottes verheißten: *„... Ich gebe mein Heiligtum in ihre Mitte – für ewig. Und es wird meine Wohnung über ihnen sein, ich werde für sie Gott sein, und sie, sie werden für mich Volk sein. Dann werden die Heidenvölker erkennen, daß ich JHWH bin, der Israel heiligt, wenn mein Heiligtum in ihrer Mitte ist – für ewig“* (Ez 37,26-28). Diese biblisch-alttestamentliche Botschaft vom Wohnung-Nehmen Gottes

<sup>3</sup> Dieses „ante omnia“ bewegt den Verfasser des ersten Petrusbriefes, wenn er den Gemeinden nahe legt: *„Vor allem haltet fest an der Liebe zueinander“* (1 Petr 4,7). Vor diesem biblischen Hintergrund erklärt sich die einführende Bemerkung in das Allgemeine Statut der Fokolar-Bewegung, welche „die Voraussetzung für jede andere Regel“ folgendermaßen bestimmt: *„Die gegenseitige und beständige Liebe, die die Einheit und die Gegenwart Jesu in der Gemeinschaft ermöglicht, ist für die Angehörigen des Werkes Mariens die Grundlage ihres Lebens in jedem seiner Aspekte: Sie ist die Norm aller Normen, die Voraussetzung für jede andere Regel.“* Ausführlicher dazu der Beitrag von Wilfried Hagemann, S. 58 in diesem Heft.

bei seinem Volk hat in ihrer doppelten Nachgeschichte sowohl das Judentum als auch das Christentum entscheidend geprägt. Beide geschwisterlichen Religionen bezeugen, wenngleich auf unterschiedliche Weise, Gott als den Lebendigen, der als der Transzendente zugleich der Welt zugewandt ist und diese nicht sich selbst überlässt.

### **Die jüdisch-nachbiblische Schechina-Theologie**

In der jüdischen Überlieferung wirkt sich die Botschaft vom Wohnen Gottes unter den Menschen in nachbiblischer Zeit in der Lehre von der „Schechina“ aus. Als die Römer 70 n. Chr. den zweiten Tempel als den Ort der Gegenwart Gottes zerstörten und das JHWH-Volk in schreckliche Bedrängnisse geriet, wurde die in der exilisch-nachexilischen Zeit entstandene Schechina-Theologie in der rabbinischen Reflexion weiter vertieft und in vielen gleichnishaften Erzählungen narrativ entfaltet. Sie sollten trösten und dazu motivieren, der Gemeinschaft mit Gott treu zu bleiben. Diese reflexive wie narrative Theologie diene der Selbstvergewisserung Israels und seines Weges mit Gott, um an der Gemeinschaft mit Gott besonders in den Nächten des Glaubens festzuhalten.<sup>4</sup>

Trotz deutlich gegebener Unterschiede bestehen auch auffällige Bezüge zwischen der biblischen Vorstellung vom „Wohnen Gottes bei den Menschen“, der nachbiblisch-jüdischen Rede von der „Schechina“ und

der neutestamentlichen Botschaft von der Gegenwart des auferstandenen Herrn inmitten der Seinen (vgl. Mt 18,20; 28,20).

### **Die Botschaft des Neuen Testaments**

Die alttestamentliche Vorstellung vom Wohnen Gottes bei seinem Volk hat auch im Neuen Testament ihren Niederschlag gefunden. Neben den gewichtigen und prägenden Aussagen des Matthäusevangeliums<sup>5</sup> zeigt dies vor allem die Botschaft des Johannesevangeliums. Dessen Prolog deutet die Fleischwerdung des göttlichen Logos vor dem Hintergrund der alttestamentlichen Botschaft vom Wohnen Gottes bei den Menschen: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ bzw. „gezeltet“ (Joh 1,14). In Jesu Worten, in seinen Taten und in seinem Leiden ist der Vater selbst am Werk. Wer die Liebe Jesu erwidert, sein Wort lebt und daran festhält, dem verheißt Jesus: „... mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“ (Joh 14,23). Ein Leben nach dem Wort lässt den, der Jesus folgt, zum lebendigen Tempel werden, in dem Gott selbst Wohnung nimmt.

Unter Rückgriff auf Lev 26,11 betont auch Paulus in 2 Kor 6,16, dass die Gemeinschaft der an Christus Glaubenden „Tempel des lebendigen Gottes“ ist. Christi Wort wohnt inmitten der gläubigen Gemeinde (Kol 3,17). Dies gilt gleichermaßen

<sup>4</sup> Zur Entstehung und Bedeutung der Schechina-Theologie sei besonders auf die Beiträge von Ludwig Ehrlich, S. 30, David Rosen S.38 und Joseph Sievers, S. 18 in diesem Heft verwiesen, ferner auf Hanspeter Ernst, Die Schechina in rabbinischen Gleichnissen (Judaica et Christiana. Band 14), Frankfurt u.a. 1994.

<sup>5</sup> Vgl. dazu besonders den Beitrag von Gérard Rossé, S. 44 in diesem Heft.

von den einzelnen Gläubigen, die sich im Glauben dem Geheimnis Gottes öffnen. In ihnen wohnt Gottes Geist (Röm 8,9.11; 1 Kor 3,16; 2 Tit 1,14); Christus selbst wohnt in ihrem Herzen (Eph 3,17).

Die Offenbarung des Johannes stellt die alttestamentliche Verheißung schließlich als Ziel der Wege Gottes vor Augen: „Seht das Zelt Gottes unter den Menschen. Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal“ (Offb 21,3-4).

Dieses Bild eines nicht mehr verlierbaren Heils in einer gottgewirkten Zukunft entbindet nicht der Verantwortung für die Gegenwart. Im Gegenteil! Das kommende Heil will auf das Leben in der Gegenwart einwirken und es prägen. Es fordert heraus, schon hier und jetzt im Alltag des Lebens Wege und Lebensformen zu suchen und zu gestalten, in denen dem lebendigen Gott eine Wohnung bereitet wird. Denn Gott will bei den Menschen wohnen. Und – so ein jüdisches Diktum: Gott wohnt, wo man ihn einlässt.

Israel und die Kirche sind miteinander aufgefordert, ein gemeinsames Zeugnis abzulegen, wenngleich auf unterschiedliche Weise: dass Gott in dieser Welt wohnen und den Menschen gegenwärtig sein will. So kann in der Welt eine Hoffnung wachsen, die nicht trägt, sondern trägt.

### **Kurzfassung**

*Franz Sedlmeier beschreibt in seinem Beitrag, wie der erste große Text der Bibel (der Schöpfungsbericht in Gen 1,1-2,4a) sichtbar macht, dass Gott aus dem lebensfeindlichen Chaos einen Lebensraum schafft: „Mitten im Chaos der Menschen will Gott seine Wohnung, sein Zelt aufschlagen“. Ausführlich stellt der Autor im Laufe des Artikels dar, dass in vielen Schriften des Alten Testaments das Wohnen Gottes bei den Menschen bezeugt wird. Die Vätererzählungen der Genesis, Texte aus dem Buch Exodus, die Psalmen und die prophetische Literatur sprechen davon und haben sowohl das Judentum als auch das Christentum entscheidend geprägt. Diese Botschaft hat sich in nachbiblischer Zeit dann in der Lehre von der Schechina ausgewirkt und hat auch im Neuen Testament ihren Niederschlag gefunden.*